



Leseprobe aus
Nöstlinger, Am Montag ist alles ganz anders
ISBN 978-3-407-78160-4

© 1993 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-78160-4>

Jetzt hör mir einmal zu, meine Süße«, sagte Kathis Mama am Freitag, beim Nachtmahl, zu Kathi. »Ich habe heute mit der Huber telefoniert, weil ich doch den Sprechtag versäumt habe, und da habe ich mir gedacht, es gehört sich, dass ich mich wenigstens telefonisch bei ihr erkundige.«

Kathi stopfte Makkaroni-Nudeln in den Mund, mampfte und murmelte: »Lehrer mögen es nicht, wenn man sie zu Hause anruft!«

Kathis Mama beugte sich zu Kathi. »Was hast gesagt?«

Kathi schob den Nudelteller weg, schluckte und sprach: »Wenn ich ›was hast gesagt‹ sage, dann sagst du immer, das heißt ›wie bitte‹!«

»Meine Süße, lenk nicht ab!«, sagte die Mama.

Kathi rülpste, schaute die Mama an und wartete. Ich lenk doch nicht ab, dachte sie. Warum sollte ich ablenken? Kathis Gewissen war rein, absolut lupenrein. In den letzten Wochen war in der Schule alles in tadelloser Ordnung gewesen. Sogar auf die Rechenschularbeit hatte Kathi einen erstklassigen Einser bekommen. Und die letzte Rauferei mit dem Erich, dachte die Kathi, die war auf dem Weg von der Schule in den Hort, die kann die Frau Lehrerin also nicht gesehen haben!

»Die Huber ist im Großen und Ganzen zufrieden mit dir«, sagte die Mama.

»Wieso nur im Großen und Ganzen?« Kathi grapschte sich die letzte Nudel vom Teller. Sie nahm ein Makkaroni-Ende in den Mund und saugte die Nudel schmatzend hoch. »Was passt ihr denn nicht im Kleinen und Halben?«

Kathi spitzte die Lippen und ließ die Makkaroni-Nudel langsam wieder aus dem Mund gleiten.

Die Mama seufzte. »Süße, sie hat gesagt, du kommst jeden Dienstag zu spät!«

Kathi spuckte die Makkaroni-Nudel auf die Tischplatte. »Stimmt doch nicht! Überhaupt nicht jeden Dienstag! Nur am letzten! Und rein zufällig auch am vorletzten!«

Die Mama nahm die ausgespuckte Nudel mit spitzen Fingern und warf sie auf den Teller zurück. »Red nicht blöd herum, Süße! Deine Frau Lehrerin lügt doch nicht. Wenn sie sagt, dass du jeden Dienstag zu spät kommst, wird sie Recht haben!«

Kathi überlegte, ob sie weiter mit der Mama über die Huber und das Dienstag-Zuspätkommen streiten solle. Es hat keinen Sinn, dachte sie. Schließlich gibt es ja ein Klassenbuch, und in dem steht blau auf weiß, dass die Katharina Rumpel, Schülerin der 3A, in diesem Schuljahr an fast jedem Dienstag mit ungefähr zehn Minuten Verspätung eingetroffen ist. Und die Mama, dachte Kathi weiter, braucht ja gar nicht das Klassenbuch zu sehen. Sie braucht bloß an der Nachbartür klingeln und den Michi fragen.

Der miese Schuft von einer Generalstratschen* bestätigt es ihr doch gleich!

Also sagte die Kathi: »O.k., o.k.! Sie soll sich nicht aufregen! Ab nächsten Dienstag werd ich pünktlich sein!«

Die Mama stand auf, räumte das Nachtmahlgeschirr vom Tisch und tat es in die Abwasch. Sie drehte das heiße Wasser auf und hielt einen Teller unter das Wasser.

»So geht das nicht weiter, Süße«, sagte sie. »Du kannst nicht dauernd zu spät in die Schule kommen!«

»Was heißt da ›dauernd‹?«, rief Kathi. »Übertreib nicht dauernd! Ich hab ja eh schon gesagt, dass ich ab jetzt pünktlich sein werde!«

Die Mama machte sich über den nächsten Teller her. Die Kathi nahm das Geschirrtuch und den gewaschenen Teller und polierte emsig an ihm herum, bis ihr die Mama den nächsten Teller reichte.

»Reg dich nicht auf, wenn ich dir die Wahrheit sage«, schimpfte die Mama. »Und außerdem gebe ich ja gar nicht dir die Schuld. Aber wenn die Lady will, dass du bei ihr schläfst, dann hat sie drauf zu schauen, dass du pünktlich in der Schule bist! Und wenn sie nicht genug Vernunft und Verantwortungsgefühl hat, dann ...«

Weiter kam die Mama nicht, denn die Kathi knallte den Teller auf den Tisch und rief: »Du bist gemein! Ich lass mir

* Christine Nöstlinger ist Wienerin. Und ihr Buch spielt in Wien. Deshalb reden die handelnden Personen, wie man eben in Wien redet. Sie verwenden dabei Wörter, die in Wien und in Österreich üblich sind, aber in anderen Gebieten des deutschen Sprachraums nicht. Solche Dialektwörter werden auf Seite 123 f. erklärt

die Lady nicht verbieten! Echt nicht!« Dann rannte die Kathi aus der Küche in ihr Zimmer. Sie warf sich aufs Bett, schloss die Augen und breitete das Geschirrtuch über ihr Gesicht. Ziemlich elend war ihr zumute.

»Jetzt dreh bloß nicht durch, Süße«, rief die Mama von der Küche her. »Niemand will dir die Lady wegnehmen!«

Doch, das willst du, dachte Kathi. Das willst du schon die ganze Zeit! Du hast nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet!

»Aber ich seh nicht ein«, die Mama kam auf Kathis Zimmer zu, »warum du auch bei ihr schlafen musst. Das kannst du genauso gut zu Hause. Wo man schnarcht, ist doch wirklich schnuppe!«

Kathi zog das Geschirrtuch vom Gesicht und setzte sich auf. »Es ist überhaupt nicht schnuppe«, rief sie. »Bei der Lady schlafe ich im Bett vom Papa!« Dann ließ sich die Kathi auf den Polster zurückfallen und deckte ihr Gesicht wieder mit dem Geschirrtuch zu. Sie hörte die Mama in die Küche zurückgehen, sie hörte Wasser rauschen und den Durchlauferhitzer brummen. Ob die Mama ihren Einwand richtig verstanden und eingesehen hatte, war der Kathi nicht klar.

Bis zum Montag, bis Kathi und die Mama am Morgen die Wohnung verließen, war der Kathi nicht klar, ob sie nun von Montag auf Dienstag bei der Lady schlafen dürfe oder nicht. Die Mama hatte das ganze Wochenende nicht mehr davon geredet und die Kathi hatte sich gedacht: Wenn ich davon zu reden anfangе, dann gibt es gleich wie-

der Streit. Und wenn es Streit gibt, dann wird die Mama stur. Und wenn die Mama stur wird, dann verbietet sie alles. Und wenn sie erst einmal etwas verboten hat, dann bleibt sie dabei. Sogar wenn es ihr in Wirklichkeit Leid tut. Sie nennt das »konsequent«!

Erst als die Mama vor dem Haustor zu Kathi sagte: »Dann also tschüss, bis morgen Abend, meine Süße!«, atmete Kathi erleichtert auf.

Die Mama lief zur Straßenbahnhaltestelle. Kathi blieb beim Haustor stehen. Sie wollte auf die Renate warten. Die Renate wohnte drei Häuser weiter und ging mit Kathi in die Klasse. Aber eine richtige Freundin von der Kathi war sie nicht.

Die Kathi schaute zur Straßenbahnhaltestelle hin. Von der einen Seite kam die Straßenbahn zur Haltestelle gefahren. Von der anderen Seite rannte die Mama auf die Haltestelle zu. Als die Straßenbahn bei der Haltestelle hielt, war die Mama noch einen ganzen Häuserblock weit von der Haltestelle entfernt.

»Hoppauf«, murmelte Kathi. »Leg einen Zahn zu, sonst kommst du zu spät ins Büro!«

Die Mama setzte tatsächlich zu einem gewaltigen Endspurt an. Dabei fuchtelte sie mit einem Arm in der Luft herum, um den Straßenbahnfahrer auf sich aufmerksam zu machen. Der Straßenbahnfahrer war ein netter Mann, er wartete, bis die Mama aufs Trittbrett geklettert war, dann erst fuhr er los.

Die Kathi lehnte sich ans Haustor. Die Straßenbahn bimmelte an ihr vorbei. Sie sah die Mama im Triebwagen stehen. Mit einer Hand hielt sie sich an einer Halteschleife fest, mit der anderen rückte sie den verrutschten Hut zu recht. Ihr Gesicht war ganz rot.

Sie hat überhaupt keine Kondition, dachte Kathi. Von dem Fuzerl Rennen ist sie ganz außer Atem! Ich werde ihr vorschlagen, dass wir ab jetzt jeden Sonntagvormittag im Park joggen.

Die Kathi wartete noch eine Minute, und als dann die Renate noch immer nicht zu sehen war, machte sie sich auf den Schulweg. Wer schon am Dienstag zu spät kommt, sagte sie sich, der soll nicht auch noch am Montag zu spät dran sein.

Den Schulweg brachte die Kathi beschwingt hinter sich. Sie hopste im Schritt-Schritt-Wechselschritt und sang dazu. Sie sang immer, wenn sie gut aufgelegt war. Und meistens sang sie ziemlich falsch. Je heiterer sie war, desto falscher sang sie.

An diesem Montag sang sie unerhört falsch. Und sie sang auch gar kein richtiges Lied. Also kein Lied, das es schon gibt. Sie sang: Ja, ja, ja, der Montag ist gerettet, der Montag ist in Butter, denn meine liebe Mutter, die ist nicht gemein, die lässt mich bei der Lady sein, ja, ja, ja! Das ist so und das bleibt so, das ändert keiner und niemand, nein, nein, nein! Das ist fein! Das muss so sein! Ja, ja, ja!

Die Lady, das muss jetzt schön langsam erklärt werden, war Kathis Großmutter, die Mutter von Kathis Papa. Kathis Papa wohnte in einer anderen Stadt. Mit einer anderen Frau. Und anderen Kindern. Seit sechs Jahren schon. Als Kathi drei Jahre alt war, hatten sich ihre Eltern scheiden lassen. Und Kathis Mama konnte die Lady, Kathis Großmutter, nicht besonders gut leiden. Das gab die Mama vor Kathi zwar nicht zu, aber Kathi merkte es trotzdem.

Und manchmal, wenn die Mama mit einer Freundin über die Lady redete und Kathi die beiden belauschte, dann konnte sie es auch hören. Dann sagte die Mama: »Meine ehemalige Schwiegermutter hat ja eine Schraube locker!« Oder: »Kein Wunder, dass aus meinem Ex-Mann nichts geworden ist, bei der Erziehung, die er von der Lady bekommen hat!«

Einmal sagte sie auch: »Ich mag es nicht, wenn die Kathi zu viel bei ihr ist. Von der Irren kommt nichts Gutes. Lauter Unsinn hat die Kathi im Kopf, wenn sie nach Hause kommt. Die Alte ist einfach kindisch!«

Dabei war die Lady gar nicht sehr alt. Für eine Großmutter war sie sogar sehr jung. Siebenundvierzig Jahre war sie alt und die meisten Leute hielten sie für noch viel jünger.

Kam die Kathi mit der Lady in ein Geschäft oder ein Kaffeehaus, meinten die Verkäuferinnen oder die Ober immer, die Lady sei Kathis Mutter, und die Lady freute das. Nie klärte sie die Leute über den Irrtum auf.

Lady war nur der Kosenamenname von Kathis Großmutter. In Wirklichkeit hieß sie Laura Dita Rumpel. Aus dem La von Laura und dem Di von Dita hatte vor vielen, vielen Jahren ein Schulfreund Ladi zusammengestoppelt. Das y statt dem i hatte sich dann die Lady später selbst zugelegt. Kathi nannte ihre Großmutter deswegen nicht »Oma«, weil das einfach nicht zur Lady passte, weil eine Oma keine schulterlangen, blonden Locken hat und keinen lodengrünen Lidschatten und keinen Pulli mit tiefem V-Ausschnitt im Rücken und keine Strumpfhosen mit Blümchenmuster. Außerdem wollte die Lady gar nicht Oma gerufen werden.

»Das klingt nach Strickstrumpf und hausgemachter Himbeermarmelade und Märchenbuch«, hatte sie einmal zu Kathi gesagt. »Und ich kann nur glatte Maschen stricken und habe noch nie Marmelade gekocht und weiß nicht einmal richtig, wie die Geschichte von Hänsel und Gretel ausgeht!«

Dafür wusste die Lady andere Geschichten. Wahre Geschichten!

Die Lady war nämlich Friseurin. In einem großen Frisiersalon war sie angestellt, und den ganzen Tag lang, während sie den Damen die Haare schnitt und die Locken aufdrehete und die Stirnfransen föhnte und Haarsträhnen einfärbte, erzählten ihr die Damen allerhand. Von ihren Kindern, von ihren Ehemännern, von ihren Freunden, von ihren Katzen und Hunden, von ihrer Arbeit und sogar von ihren Träumen. Und die schönsten von diesen Geschichten er-

zählte die Lady dann manchmal am Montag der Kathi, denn am Montag war der Frisiersalon der Lady zuge-sperrt und da hatte die Lady für Kathi Zeit.

Am Sonntag war der Frisiersalon natürlich auch zuge-sperrt. Aber am Sonntag wollte die Mama mit der Kathi zusammen sein. Und die Lady wollte mit dem Herrn Georg zusammen sein. Manchmal dachte sich die Kathi aus, dass es sehr schön sein könnte, am Sonntag mit der Mama und der Lady und dem Herrn Georg zusammen zu sein. Und den Papa dachte sie sich dann auch noch dazu. Aber sie wusste genau, dass das ganz unmöglich war. Der Papa war mit der Mama böse. Die Mama war mit dem Papa böse und konnte die Lady nicht leiden. Die Lady mochte die Mama auch nicht besonders. Und der Herr Georg hatte nichts zu bestimmen.

In der Schule passierte an diesem Montagvor-mittag nicht sehr viel. Nur in der letzten Stunde, in Hand-arbeiten, war allerhand los. Der Erika rutschte eine Stricknadel aus der Strickerei. Die Erika brachte die Ma-schen nicht mehr richtig auf die Nadel hinauf. Mindestens fünf Maschen wurden zu Laufmaschen. Die Frau Hand-arbeitslehrerin musste der Erika gut fünf Zentimeter vom roten Strickfleck auftrennen, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen.

Das kränkte die Erika so schwer, dass sie zu weinen an-fing. Die Erika saß vor der Kathi. Die Kathi lachte über die weinende Erika. Der Kathi kamen weinende Kinder

blöd vor. Und wegen fünf Zentimeter Strickerei zu heulen, fand die Kathi wirklich besonders blöd.

Die Erika drehte sich um und schluchzte: »Lach mich nicht aus, du gemeine Kuh!«

Die Kathi lachte weiter. Sie lachte sogar noch mehr.

Die Kathi konnte die Erika nämlich überhaupt nicht leiden.

»Hör auf, gemeine Ziege!«, schluchzte die Erika.

Da streckte die Kathi der Erika die Zunge heraus, aber nur ein bisschen und ganz schnell.

Und die Erika streckte einen Arm nach hinten und griff nach Kathis Strickzeug und zischte: »So, jetzt lach nur ruhig weiter, du gemeines Luder!«

Die Kathi brüllte los wie ein wütender Stier. Sie wollte sich auf die Erika stürzen, doch die Frau Handarbeitslehrerin kam gelaufen und hielt die Kathi fest. »Was ist denn los, um Himmels willen?«, fragte sie.

»Sie hat mir absichtlich die Nadeln rausgezogen!«, schrie die Kathi.

»Sie hat mir absichtlich die Zunge gezeigt«, schluchzte die Erika.

»Dann steht es ja eins zu eins«, sagte die Frau Handarbeitslehrerin. »Dann ist jetzt Halbzeit und ihr macht Pause und stellt das Match vorübergehend ein!«

Sie fädelt die Maschen von Kathis Strickerei wieder auf die Nadeln. Keine einzige Masche ging dabei verloren, also musste sie auch keine einzige Reihe auftrennen.

Kathi bedankte sich bei der Frau Handarbeitslehrerin,

wartete, bis die Frau Handarbeitslehrerin wieder beim Lehrertisch war, und flüsterte dann nach vorne, zur Erika: »Ätschibetschi! Nix hab ich auftrennen müssen! Ätschibetschi, ganz umsonst hast dich geplagt! Ätschibetschi!« Und die Erika flüsterte nach hinten: »Wart nur! Nach der Schule, da wird es dir der Erich geben!«

»Macht doch mir nix! Dein edler Ritter soll's nur probieren!«, zischte die Kathi nach vorn. »Glaubst, ich hab Angst vor dem Gschafftlhuber?«

»Wenn ihr zwei Giftzwerge nicht gleich Ruhe gebt«, rief die Frau Handarbeitslehrerin, »dann könnt ihr zusammen in die Direktion marschieren!«

Die Kathi hatte keine Lust auf eine Strafpredigt von der Frau Direktor. Die Erika auch nicht. Den Rest der Handarbeitsstunde war Waffenstillstand zwischen dem dritten und dem vierten Pult in der Fensterreihe.

Wäre nicht Montag gewesen, hätte die Kathi sicher mit einem mulmigen Bauchgefühl die Schule verlassen, denn vor dem Erich, mit dem ihr die Erika gedroht hatte, hatte die Kathi Angst. Der Erich war der Freund von der Erika. Er war sehr groß und sehr stark und wurde sehr wütend, wenn man seiner Freundin etwas antat. Viermal schon hatte der Erich der Kathi auf dem Weg von der Schule zum Hort eine Ohrfeige gegeben. Und einmal hatte er sie so fest in den Bauch geboxt, dass die Kathi nachher hatte kotzen müssen.

Doch am Montag parkte immer das Auto der Lady vor

der Schule und die Lady stand neben dem Auto und rauchte eine Zigarette. Wenn der Erich die Lady sieht, dachte die Kathi, wird er nicht wagen, auf mich loszugehen!

Sehr gelassen und ruhig ging die Kathi neben der Renate die Treppe zum Schultor hinunter, obwohl zwei Stufen hinter ihr der Erich und die Erika gingen und der Erich dauernd »Na, warte nur, Rache ist süß« flüsterte.

Als die Kathi aus dem Schultor trat, erschrak sie mächtig! Weit und breit war das Auto der Lady nicht zu sehen und die Lady auch nicht. Die Kathi wollte schnell wieder ins Schulhaus zurück, denn dort stand, bei der Treppe, der Schulwart und passte auf, dass alle Kinder gesittet das Schulhaus verließen. Der Schulwart hätte die Kathi sicher vor dem Erich in Schutz genommen.

Leider war der Erich schneller als die Kathi. Er packte sie von hinten am Hosenbund und zog sie vom Schultor weg und rief dabei: »Die Erika steht unter meinem Schutz! Hast das noch immer nicht kapiert? Brauchst wieder ein paar Watschen, damit du es dir merkst?«

Die Kathi wollte sich losreißen, aber das gelang ihr nicht. Sie versuchte nach den Schienbeinen vom Erich zu treten. Wie ein wild gewordenes Zirkuspferd schlug sie nach hinten aus, doch sie traf nur leere Luft, weil der Erich ihren Tritten geschickt auswich.

Er hielt sie weiter fest und rief und lachte dabei: »Du glaubst doch nicht, dass du gegen mich aufkommst, du mickrige Laus!«